Badische Zeitung

Freiburg · Donnerstag, 18. August 2022
https://www.badische-zeitung.de/zunehmend-brenzlig

Zunehmend brenzlig

Wie Forstverwaltung, Feuerwehr, Naturschutz, Forschung und Politik der Brandgefahr begegnen

Von Jens Schmitz

So realitätsnah war die Vorführung nicht geplant. „Der Brand ist live, Eggenstein-Leopoldshafen“, sagt Carlo Trautwein, Vize-Kommandant der Feuerwehr Kronau. Er wendet sich an Drohnenpilot Christian Scheiber. „Dreh mal noch ein bisschen nach links.“ Auf dem Steuerungsdisplay ist hinter einer bewaldeten Kuppe eine dunkle Rauchsäule zu erkennen, daneben steht ein Löschwagen. Landesforstpräsident Martin Strittmatter seufzt: „Wir wollten eigentlich vornedran sein und das Feuer bekämpfen, bevor es brennt.“

Vor-Ort-Termin im Hardtwald nördlich von Karlsruhe. 40 Personen haben sich auf der Gemarkung Stutensee versammelt, um sich mit Forstminister Peter Hauk (CDU) über ein Modellprojekt zum Schutz vor Waldbränden zu informieren. Dass es im Umkreis tatsächlich brennt, war so nicht vorgesehen. „Das wird in der Zukunft noch extremer werden, wir dürfen uns keinen Illusionen hingeben“, sagt Hauk. Selbst wenn der Kampf gegen den Klimawandel Erfolg habe, werde das die Dynamik erst in 20, 30 Jahren brechen. „Darauf müssen wir uns einstellen.“

Landesbranddirektor Thomas Egelhaaf sieht in häufigeren und größeren Vegetationsbränden eine „ganz, ganz neue Aufgabe für alle Beteiligten“.

In Abstimmung mit dem für die Feuerwehren zuständigen Landesinnenministerium von Thomas Strobl (CDU) plant Hauk deshalb eine „Plattform Waldbrandmanagement“, die bei der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA) in Freiburg angesiedelt sein soll. Zwei Stellen und 200 000 Euro sollen helfen, die Ergebnisse des Modellprojekts im Land zu verbreiten – allen voran eine bessere Kooperation von Feuerwehr und Forstleuten. Ob Hauk die Mittel bekommt, hängt von den Etatberatungen ab.

Resistentere Mischwälder im Südwesten

Der Hardtwald ist eine der trockensten und heißesten Regionen im Land. „Mit dem Ausblick in Richtung Klimawandel können wir hier sehen, wie es auch andernorts sein wird“, erklärt FVA-Mitarbeiterin Yvonne Hengst-Ehrhart zwischen Eichen, Kiefern, Fichten und Buchen. Baden-Württemberg hat noch Glück: Die Waldflächen im Südwesten sind nicht nur gut erschlossen. Die hier verbreiteten Mischwälder sind auch resilienter als die im Osten Deutschlands häufigen Kiefern-Monokulturen.

Verlassen kann man sich darauf aber nicht mehr. Die Feuerwehren in der Modellregion haben aufgerüstet, vom geländegängigen Löschfahrzeug bis zur Drohne, die 60 Meter über den Teilnehmern surrt. Alexander Held vom European Forest Institute (EFI) berichtet von Bestrebungen, internationales Wissen nach Deutschland zu holen, von Gegenfeuern über gelichtete Korridore bis zur mobilen Löscheinheit für übliche Forstfahrzeuge.

Lukas Stange vom Landesbetrieb ForstBW demonstriert eine Zusatzausstattung für die Pritschenwagen der Waldarbeiter. Mit Hacke, Feuerpatsche, Löschrucksack und Spritze können sie kleine Brandherde löschen oder in Schach halten. Die Kooperation von Forstpersonal und Feuerwehr gehört zu den tragenden Säulen des Konzepts. So genannte Tandems haben die verstärkte Zusammenarbeit in der Pilotregion geprobt.

Weil Prävention nicht überall gleichzeitig ansetzen kann, arbeiten die Projektpartner gleichzeitig daran, softwaregestützt Gebiete zu identifizieren, in denen eine gesteigerte Brandgefahr auf erhöhte Schutzbedürfnisse trifft, etwa von Infrastruktur und Siedlungen.

Landeswaldverband und Nabu Baden-Württemberg stellen sich wenige Tage später hinter die Pläne. „Das reicht aber nicht“, sagt Waldverbandschef Dietmar Hellmann. Hellmann fordert zusätzlich zu den bestehenden rund 3000 Forststellen im Land weitere 150 und statt bisher

FOTO: JENS SCHMITZ

Eine Drohne hilft der Feuerwehr, die Lage besser einzuschätzen.

1,7 Millionen Euro für die landeseigene „Waldstrategie 2050“ im kommenden Jahr 15 bis 20 Millionen.

Zu ihrer Pressekonferenz am Dienstag haben die beiden Organisationen den Leiter der Arbeitsgruppe Feuerökologie und des Zentrums für Feuerüberwachung in Freiburg, Johann Georg Goldammer, mit in die Landeshauptstadt gebracht. Goldammer verweist auf das seit 2012 bestehende „Freiburger Modell“, das zahlreiche Komponenten des Projekts im Hardtwald bereits praktiziert. Er warnt davor, forstwirtschaftliche Erfahrungen aus dem bisherigen Klima einfach fortzuschreiben. Nicht nur, weil sich die Wälder verändern. „Wir haben das Problem hier, dass in unseren Wäldern zunehmend Totholz liegt“, erklärt Goldammer. „Das wird sehr gerne als Hort von Biodiversität und Kohlenstoffspeicher verkauft.“ Wenn – wie derzeit in Ostdeutschland – Feuer aufgrund des Totholzes den Wurzelraum der Bäume ausglühten, führe das häufig zu Totalausfällen.

Für Gebiete mit Prozessschutzflächen, das sind etwa Wälder, in denen der Mensch weitgehend auf Eingriffe verzichtet, empfiehlt Goldammer eine stärkere Gliederung durch kontrolliertes Feuer, mechanische Bearbeitung oder Waldweiden. Auf solchen Flächen könnte ein Brand dann zum Erliegen kommen.

Bei entsprechend „klugen Konzepten“ sieht Nabu-Landeschef Johannes Enssle darin keine Gefahr für Natur- und Artenschutz, sondern die Chance auf mehr unterschiedliche Lebensräume. „Nach meiner Auffassung kann es dann sogar mehr Synergien geben als Konflikte.“

Diesen Artikel dürfen Sie gerne ausdrucken und archivieren. Der Artikel darf aber nicht erneut veröffentlicht werden - sei es im Internet oder in einem Printprodukt.